Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 15.

Sonnabend den 8. April 1826.

Das Feld der Kindesliebe.

In seinem Garten, von seiner Gattin innig umarmt, saß Hierolander am Fuß einer steinernen Säule. Auf ihrer abgebrochnen Spitze ruhten schwere Trauben, und die Reben bekränzten ihre grauen Seiten, wie die Schläfe eines Greises. Aus dem Schatten der Oelbäume sprangen, und durch die blühenden Hecken wanden sich schöne Kinder, wie Genien; sie liefen zu den Eltern, und schütteten die gesammelten Blumenschätze zu ihren Füßen. „Sie sind noch frisch vom Abendthau; winde, Mutter, jetzt den Kranz, und Du, Vater, erzähle die schöne Geschichte von den guten Kindern und von dieser Säule!" —

„Setzt Euch unter die Blumen zu unsern Füßen, wendet das Gesicht gegen den Aetna, den eben die untergehende Sonne bekrönt. Seht! nur ein dünner Rauch schwingt sich leicht vom Gipfel auf, kaum bewegt sich die rothe Wolke, und der Berg scheint nur ein ruhiges, schönes Gemälde. Nicht immer ist er ein Bild dieser Ruhe. Oft, wenn er den Erdboden, wie ein zürnender Riese, erschüttert, bringt er alle Elemente in Aufruhr. Das Meer steigt aus den Ufern, Flammenströme stürzen sich herab und in die siedenden Wogen, der Sturm fährt dazwischen, die Erde bebt. — Gott behüte Euch, meine Lieben, daß Ihr nie dieses fürchterliche Schauspiel erleben, daß Ihr nie auf den Trümmern der väterlichen Besitzung weinen möget, wenn es Eurem spähenden Auge noch möglich wäre, die Stätte zu finden, wo sie stand!"

„Vor länger als tausend Jahren, als die Ruinen dort oben noch ein prächtiger Tempel und das Ziel opfernder Götzendiener waren, machte eine gleiche Verwüstung dieses Paradies zur Einöde. Lange hatte der furchtbare Berg den Stoff

des Verderbens gesammelt, lange schon hörten die Bewohner dieser Gegend mit Ahnung des nahen Unglücks den Donner, der im Innern des Berges rollte; beklommen, gelähmt, vermochten sie nichts, als Gebethe; ihre Augen hingen schlaflos an dem Gipfel, aus dem ihr Todesloos geworfen werden sollte. Wochenlang dauerte diese Erwartung; die Wahrsager verkündeten die Stunde des Ausbruchs, und glücklich pries man diejenigen, welche die Angst getödtet hatte."

„Der verkündete Tag erschien. Stärker wurden die Donner im Berge, die sich unter der Erde auszubreiten schienen, wie im Wasser die Kreise von einem Steinwurfe. Einzelne Blitze fuhren, wie Leichenfackeln, durch die verfinsterte Luft. Der Erdboden schlug Wellen; aus seinen Spalten und über dem Meer schwebten und zogen blaue Flammen. Plötzlich erfolgte ein Knall, als wenn die ganze Insel sich aus ihrer Grundfeste losriß. Das Meer bäumte sich schäumend; der Felsen zu Mesara dort, wo die weiße Wolke schwebt, war geborsten; die Flammen drangen donnernd heraus, und begruben in wenigen, schrecklichen Minuten die Gegend unter Asche, Steinklumpen und Ruinen. Eine dicke Wolke lag über der ganzen Insel, und nur die rothe Flammensäule mit ihren zischenden Blitzen erleuchtete das Thal der Schrecken. Die gesprengte Seite des Berges wurde zur Feuerquelle, drohend drangen und stürzten die Lavaströme hervor; sie zogen langsam herab, Würgengel flogen darüber hin. Wo sie sich niedersenkten, wichen die Felsen; Wälder brachen und verglommen, Gebäude und Tempel wurden fortgewälzt, Triften und Gärten vergraben und Ströme aus ihrem Bette geschleudert."

„Einer dieser glühenden Katarakten nahm seine Richtung gegen Katanea. Die unglücklichen Bewohner der Stadt entflohen, sie rafften ihre Kostbarkeiten zusammen und flüchteten sie mit sich. Mit Wehmuth umarmten sie die Schwellen ihrer Häuser, die sie nicht mehr betreten sollten; mit Thränen benetzten sie die Schätze, die sie zurück lassen mußten; mit Lästerungen gegen die ohnmächtigen Götter, die sie bewohnten, nahmen sie Abschied von den geborstenen Tempeln."

„Unter den Flüchtigen waren zwei Jünglinge edler Herkunft, Anapias und Amphinomus, Brüder und Christen. Sie hatten nichts von den Schätzen ihrer Palläste gerettet, sie trugen auf ihren Schultern, wie im Triumph, ihre schwachen Eltern aus der bedrohten Stadt. Mit zärtlicher Gewalt hatten sie sich der geliebten Beute bemächtigt; kleinmüthig hatten die Eltern im Vaterhause den Tod erwarten wollen. Sie waren der allgemeinen Flucht gefolgt, doch nur langsam; aber ihre Kräfte ermatteten bald bei der ungewohnten Anstrengung, sie blieben immer weiter und weiter zurück! Der Lavastrom, eine Riesenschlange, wälzte sich immer näher. Weit fliehen die Andern voraus. Die beiden Jünglinge erliegen der theuren Last; athemlos sinken sie nieder, und zischend naht schon die glühende Fluth ihrer Ferse. Die Andern vergessen die eigne Gefahr, sie bleiben stehen, sie schreien vor Angst, sie strecken verzweifelnd die Hände hinauf zum zürnenden Himmel. Wieder raffen sich die Jünglinge zusammen, aber von Neuem sinken sie nieder; sie umschließen die Füße ihrer Eltern, den Tod erwartend. Sie hören ein freudiges Jauchzen des Volks, sie blicken noch einmal auf. Der Strom, der sie verfolgt und einge-

holt hatte, hat sich getheilt, in zwei Armen umgiebt er die schöne Gruppe. Dankend vor Gott, vor den Kindern knieen auch die Eltern. Laut bethet das Volk, und der Aetna donnert schwächer und verstummt! Das Thal erhielt die Benennung: Das Feld der Kindesliebe, und zum Andenken des Wunders setzten die Kataneer diese Säule." —

„Ach, Vater, Mutter!" riefen begeistert die Kinder, indem jene mit den fertigen Kränzen das Denkmal umwanden, „Vater, Mutter! laßt den Aetna donnern, daß auch wir Euch so retten können!"

„Nicht immer thut der Himmel Wunder; Ihr würdet Euch fruchtlos opfern."

„Aber doch mit Euch, für Euch sterben. O Vater, Mutter! laßt uns für Euch sterben!"

Weinend umarmten die Eltern die knieenden Kinder, und der aufgehende Mond stand wie eine Glorie über der schönen Gruppe.

Mahud der Gerechte.

Mit einem ungeheuern Troß, einer halben Armee, gleich allen orientalischen Fürsten, ging der Sultan Mahud der Gerechte und Freigebige, wie ihn die Geschichte nennt, auf die Jagd. Da wirft sich ihm ein Bauer zu Füßen, und jammert laut, daß ein vornehmer Offizier ihm eine herrliche Melone geraubt habe, die er mit Mühe und Sorgfalt so lange pflegte, bis er dafür ein Stück Geld, um seine Familie zu nähren, zu erhalten hoffte.

„Sey ruhig," sagte der Sultan. Er ruft einen Sklaven. „Geh, befiehlt er ihm, ich habe Appetit zu einer ausgesüchten Melone; forsche in den Zelten aller Vornehmen."

Der Sklave läuft herum; er findet die köstliche geraubte gar bald auf der Tafel eines Bassen. „Dein Glück ist gemacht, sagt er, der Sultan hat Appetit zu einer Melone; laß sie ihm."

„Recht gern," erwiederte der Nichtsahndende, und eilt selbst damit zum Sultan. — Doch dieser lächelt. „Er ist dein Sklave, dein Eigenthum!" sagt er zum Bauer, und läßt dem Räuber eine Kette um den Hals legen.

Dankend treibt der Bauer seinen Gefangenen vor sich, der sich bald aufs Bitten legt und sich für 500 Zechinen loskauft. Der Bauer ist außer sich über so einen Gewinn, den die Melone sonst nicht gegeben hätte. Er wirft sich nochmals dem Sultan zu Füßen, um für den Räuber Verzeihung zu erbitten.

„Danke es der Einfalt deines gewesenen Herrn, sagte der Sultan zu dem Offizier; dein ganzes Vermögen hätte dich kaum frei machen sollen, denn dies raubtest du dem Armen, dem ich Gerechtigkeit erzeigte!"

Mein Liedchen.

Nehmt euch Alles! — greift um euch
Mit des Geizes gier'gen Klauen!
Gnügt euch nicht dies Erdenreich,
Könnt ihr euch ein zweites bauen!
Glaubt, es macht euch doch nicht reich,
Lernt ihr nicht auf Gott vertrauen!
Glücklich, wer zufrieden ist,
Was er hat, mit Lust genießt!

Geistesfreiheit, Lebenslust,
Gottesfurcht und Menschenliebe,
Keiner Handlung sich bewußt,
Die den innern Frieden trübe,
Und in freier, offner Brust
Reine, unverfälschte Triebe;
Wem Gott solchen Schatz beschert,
Acht' ihn mehr als Goldeswerth.

Ich bin immer ohne Geld,
Was ich brauche, muß ich borgen,
Bin auf kein Gehalt gestellt,
Lebe blos von heut' auf morgen,
Und, o Wunder aller Welt,
Lebe dennoch ohne Sorgen!
Weil ich stets zufrieden bin,
Hab' ich immer frohen Sinn.

Oefters trifft's Tag ein, Tag aus,
Daß ich keinen Pfennig habe,
Arm wie eine Kirchenmaus,
Fehlt mir jede eigne Habe;
Schaue dann zum Fenster raus,
Siehe! da kommt Gottes Rabe,
Bringt mir Speise, bringt mir Trank. —
Güt'ger Himmel, habe Dank! —

Giebt mir Gott mein täglich Brodt,
Arbeitslust und Lust zum Leben,
Bin ich nur geschützt vor Noth,
Mag ich weiter nach nichts streben.
Kommt dann einst der liebe Todt,
In den Himmel mich zu heben,
Nehm' ich mit mir all mein Glück,
Laß' auf Erden nichts zurück.

Freilich, zu entschuld'gen sind,
Die was trachten zu vererben.
Ich hab' weder Weib noch Kind,
Kann daher ganz ruhig sterben;
Drum verfliegt auch wie der Wind,
Was ich immer mag erwerben;
Was mir heute Gott beschert,
Das wird morgen schon verzehrt.

Wohl mir, daß mein leichter Sinn
Sich zu Allem kann bequemen!
Gnügsam, mäßig, wie ich bin,
Kann ich jede Gier bezähmen.
Darum nehmt auch Alles hin,
Was ihr wollt, das könnt ihr nehmen;
Eins nur laßt mir blos zurück:
Meiner Liebe stilles Glück!

P — m.

Die belohnte Spinnerin.

Bertha, eine junge Bäuerin, die zu ihrer Zeit eine sehr fleißige und vortreffliche Spinnerin war, aus Montagnana gebürtig, trug einst sehr fein gesponnenes Garn zum Verkauf auf den Markt nach Padua. Hier wollte ihr nun Niemand so viel dafür geben, als sie damit verdient zu haben glaubte, und sie war entschlossen und dreist genug, ihr Garn der Gemahlin Heinrichs des Vierten, die sich eben damals zu Padua befand, zu verehren.

Dieser Entschluß machte, was Bertha wohl nicht gedacht hatte, ihr Glück. Die Kaiserin wunderte sich über den schönen, reinen Faden des

Gesponnenen, und noch mehr über des Mädchens Dreistigkeit. Sie erzählte den Vorfall ihrem Gemahl, und dieser bestimmte des Mädchens Spinnerlohn, das sehr ansehnlich war. Er erlaubte ihr nämlich, den Faden bei ihrem Bauernhause anzubinden, und schenkte ihr so viel Land, als sie mit demselben umziehen konnte. So wurde Bertha reich, und ihre Nachkommen sind die Edlen von Montagnana.

Nun kamen auch andere Mädchen, glaubten eben so bezahlt zu werden, und brachten der Kaiserin ihr fein gesponnenes Garn dar, erhielten aber nichts als die Antwort von der Kaiserin dafür: „Ich lobe euren guten Willen, aber den Lohn hat Bertha schon erhalten."

„Es ist nicht mehr um die Zeit, daß Bertha zu spinnen pflegt!" — sagt ein noch jetzt bekanntes italienisches Sprichwort, um die Verschiedenheit der Zeit in dieser oder jener Sache zu bestimmen.

Allerlei.

Zur Zeit Ludwig XI. trug man in Frankreich so hohe Mützen, und bald hernach zwei Ellen breite Kopfzeuge, daß die Thüren bald höher bald breiter gemacht werden mußten. Es erschienen damals unter andern folgende Karrikaturen darauf. Auf der einen läßt ein Liebhaber, der seine Schöne in den Garten führen will, eine Kompagnie Pioniere voraus marschieren, um die Pforte niederzureißen. Auf einer andern hat das hohe Kopfzeug einer Dame Feuer gefangen, und alle Spritzen der Stadt sind gegen dasselbe gerichtet. Auf einer dritten schießt ein Jäger einen Vogel von der Spitze einer Frisur herunter, während die Dame in einem Modejournal liest und gar nichts davon merkt.

In den Schlößern und Palästen des alten französischen Adels finden sich hie und da an den Tapeten die sonderbarsten Beweise von dem Stolze ihrer Vorfahren. — So ist zu Paris in dem Palaste des Herzogs de Croy auf der Tapete eines Saales die Sündfluth dargestellt, wo ein Mann dem Noah nachläuft und zuruft: „Mein guter Freund, rette die Archive der Croy's!" — Auf einer alten Tapete in dem Palaste des Herzogs von Levis ist die Jungfrau Maria mit einem Vorfahren des Herzogs abgebildet, welcher mit entblößtem Haupte vor ihr steht. „Lieber Vetter, sagt sie, bedecken Sie sich doch!" und er antwortet: „Cousine, erlauben Sie mir zu bleiben wie ich bin!"

Als die Tragödie Andromeda zum ersten Male in Paris aufgeführt wurde, wollte man den in derselben vorkommenden Pegasus durch ein wirkliches Pferd vorstellen lassen, was man damals in Frankreich noch nie gesehen hatte. Das Pferd, welches man dazu gewählt hatte, spielte seine Rolle vortrefflich, indem es alle Bewegungen in der Luft machte, welche es auf der Erde gemacht haben würde. Um das Thier aber recht wild und feurig erscheinen zu lassen, bediente man sich folgenden Theatercoups, welcher nicht wenig zum Glück des Stücks bei dem damaligen Publikum beigetragen haben soll. Man ließ das Pferd erst hungern, und als es auf der Bühne erschien, wurde ein Akteur in die Kulisse gestellt, der Hafer schwingen mußte;

das Thier gebährdete sich nun ganz so, wie man es wünschte.

In den Wirthshäusern in Spanien wird dem Gaste auf seine Rechnung auch eine Zahlung für das Geräusch angesetzt, welches er, seine Pferde und sein Wagen im Gasthause verursacht haben.

Bei den alten Bewohnern von Kreta gab es ein Gesetz, welches denjenigen mit harter Strafe bedrohte, der einen Fremden ausfrug: wer er sey? woher er komme? was für ein Geschäft er habe? u. dgl. Wer auf solche Fragen antwortete, dem wurde der Gebrauch des Wassers und des Feuers untersagt.

Die Gans wird von den Indiern sehr hoch geachtet, und die Schönen jenes Landes finden sich gar sehr geschmeichelt, wenn sie mit einer solchen verglichen werden. „Stolz, abgemessenen Ganges schreitest Du einher wie eine Gans,“ — Du bist die lieblichste unter den Gänsen,“ — sind Redensarten, womit indische Dichter der Frauen hohe Grazie bezeichnen. — Den unsrigen möchte dies schwerlich gefallen!

Menecrates = Jupiter.

Der Arzt Menecrates, der in seiner Einbildung so ausschweifend war, daß er glaubte, er sey Jupiter, schrieb an Philipp von Macedonien auf folgende Art: „Menecrates = Jupiter wünscht dem Philippus alles Wohlergehn.“ — Der König antwortete ihm: „Philippus wünscht dem Menecrates Wohlseyn und gesunde Vernunft.“ — Der König ließ es indessen dabei nicht bewenden, sondern suchte seinen Träumer noch auf eine andere Art zu bekehren. Er ließ ihn zu einem großen Gastmahl einladen. Menecrates wurde an eine abgesonderte Tafel ganz allein gesetzt, und ihm statt der Speisen lauter Weihrauch aufgetragen, da indeß die andern Gäste sich eine herrliche Mahlzeit wohl schmecken ließen. Die ersten Entzückungen der Freude, da er seine Gottheit anerkannt sah, machten, daß er seine Menschheit vergaß; als ihn aber der Hunger daran erinnerte, verlor er die Lust, Jupiter zu seyn, und nahm auf eine verdrießliche Art von der Gesellschaft Abschied.

Charade.

Meine erste Sylbe kehrt
Stets zurück in Winterstürmen,
Liebevoll die Saat zu schirmen,
Eh' sie rauher Frost zerstört.

Ist die erste oft gefallen,
Schimmert sie in reiner Pracht,
So hört man bei Tag und Nacht
Meine beiden letzten schallen.

Schließt der Winter seinen Lauf,
Blüht auf eisbedeckten Gründen,
Frühlingswonne zu verkünden,
Schon mein Ganzes freundlich auf.

Auflösung der Charaden im vorigen Stück:

1) Aussicht. 2) Flegeljahre.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nachricht.

Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß die Schießübungen der hiesigen Garnison auf der Rogschen Haide nächstens wieder beginnen werden. Es wird daher jedermann gewarnt, während dieser Uebungen dem Schießplatze sich unvorsichtig zu nähern.

Grünberg den 5. April 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen katholischen Pfarrhofe wird am Dienstag den 11. April c., Nachmittags um 2 Uhr, noch eine Quantität altes Bauholz an den Meistbietenden verkauft werden. Kauflustige werden hiezu eingeladen.

Grünberg den 6. April 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Jahrmarkts-Buden Setzen und Abbrechen wird am bevorstehenden Pfingst-Jahrmarkt pachtlos, und es ist daher zur anderweiten Verpachtung ein Licitations-Termin auf den 11. April d. J. anberaumt worden.

Pachtlustige, besonders die Zimmerleute und Tischler, werden aufgefordert, am gedachten Tage Vormittags 11 Uhr sich auf dem Rathhause einzufinden und ihre Forderung anzuzeigen, wobei bemerkt wird, daß Pächter eine Caution nach Maaßgabe der Mindestforderung für einen Jahrmarkt zu bestellen hat.

Grünberg den 21. März 1826.

Der Magistrat.

Privat-Anzeigen.

Zu der am 20. April d. J. früh nach 8 Uhr in dem Pfarrhause zu Schweinitz abzuhaltenden Auction, gegen gleich baare Bezahlung in Preuß. Courant, wobey einiges Silber, Messing, Kupfer, verschiedenes Gefäß und Geräth, Betten, Wäsche ꝛc. vorkommt, werden Kauflustige eingeladen.

Preß,
Erzpriester d. Kr.

Vom ersten April ab wohne ich in dem Hause des Herrn Policey-Senator Röstel am Holzmarkte.

Dr. Winkler,
praktischer Arzt und Geburtshelfer.

Es ist am letzten Feiertage des Abends, in der Nähe des grünen Baums, ein Umschlagetuch verloren worden. Der Finder wird gebeten, selbiges gegen eine Belohnung in der hiesigen Buchdruckerei gefälligst abzugeben.

Ich bin gesonnen, mein im Mühlen-Bezirk No. 55. belegenes Haus, aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe besteht aus 2 Stuben, 1 Kammer, 1 Keller, 2 Ställen und Hofraum. Zahlungsfähige Käufer ersuche ich, sich dieserhalb bei dem Tuchmachermeister Gottlob Schultz im Mühlen-Bezirk No. 30. zu melden.

Wittwe Schultz.

Daß ich die bisherigen Fleisch-Preise, nämlich
Rindfleisch à Pfund 2 Sgr.
Schweinfleisch à Pfund 2 Sgr. 6 Pf.
Hammelfleisch à Pfund 2 Sgr. 4 Pf.
Kalbfleisch à Pfund 1 Sgr. 3 Pf.
herabgesetzt habe und nunmehr das Pfund um 3 Pf. wohlfeiler als sonst verkaufe, zeige ich hierdurch an und bitte um geneigte Abnahme.

C. Nawratzel.

In einer hiesigen Material-Handlung wird ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener,

moralisch guter Mensch als Lehrling sogleich unter annehmlichen Bedingungen gesucht. Wo? sagt die hiesige Buchdruckerey.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 23. März: Dem Feldwebel in der Königl. 3ten Jägerabtheilung C. F. Luban ein Sohn, Carl August Wilhelm.

Den 27. Dem Fleischhauermeister Zeeh ein Sohn, Friedrich Eduard.

Den 28. Dem Bandfabrikanten Heindorf eine Tochter, Joh. Juliane Henriette. — Dem Königl. Oberjäger in der 3ten Jägerabtheilung Quack ein Sohn, Friedrich Wilhelm Reinhold.

Den 29. Dem Einwohner Hagemeister Zwillings-Söhne, Joh. Friedrich und Joh. Christian.

Den 30. Dem Tuchbereitermstr. August Siegm. Pohl ein Sohn, Gustav Julius Adolph. — Dem Mauerges. Frenzel eine Tochter, Pauline Louise. — Dem Fleischhauer-Meister Berschnitz eine todte Tochter. — Dem Gärtner Schreck in Krampe ein Sohn, Johann Gottlob.

Den 31. Dem Schönfärber C. G. Sucker eine Tochter, Henriette Wilhelmine. — Dem Schneidermeister Haase ein Sohn, Joh. Friedrich Adolph.

Den 2. April: Dem Tuchmachermeister C. A. Grasse ein Sohn, Friedrich Wilhelm.

Gestorbne.

Den 28. März: Der invalide Husar und Ausgedinger Johann Christoph Lehmann in Sawade, 83 Jahr, (Alterschwäche).

Den 31. Des Fleischhauermeisters Sam. Wilhelm Sommer Sohn, Wilhelm Gustav, 11 Monat 8 Tage, (Krämpfe).

Den 1. April: Die verwittwete Seiler, Frau Johanne Dorothea Gilbrich geb. Drelse, 62 Jahr, (Schlag).

Den 3. Des Tuchm. Mstrs. Johann Gottlieb Hoffmann Tochter, Juliane, 6 Jahr, (Bräune). — Des Gastwirth Genskow Tochter, Amalie Auguste, 4 Monat, (Krämpfe). — Des Schönfärber C. G. Sucker Tochter, Henriette Wilhelmine, 5 Tage, (Krämpfe).

Den 4. Die verwittwete Schuhmacher, Frau Maria Elisabeth Grunwald geb. Hartmann, 79 Jahr 3 Monat 15 Tage, (Schlag).

Den 5. Des Winzers G. Schönknecht Ehefrau, Catharina geb. Schmidt, 55 Jahr, (Abzehrung).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 3. April 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	7	—	1	6	—	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	21	—	—	20	3	—	19	6
Gerste, große .	= =	—	20	6	—	19	9	—	19	—
= kleine .	= =	—	17	6	—	16	6	—	15	6
Hafer	= =	—	13	9	—	12	11	—	12	—
Erbsen	= =	—	28	—	—	26	—	—	24	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	—	—	20	3	—	19	6
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.